

LEONIE SÜWOLTO (HG.)

**ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN
IN DER LITERATUR-
UND KULTURGESCHICHTE**

ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN

STUDIEN DER PADERBORNER KOMPARATISTIK

Herausgegeben von

Jörn Steigerwald und Claudia Öhlschläger

Bd. 1

2017

Universitätsbibliothek Paderborn

**ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN
IN DER LITERATUR- UND KULTURGESCHICHTE**

Herausgegeben von Leonie Süwolto

2017

Universitätsbibliothek Paderborn

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Rita Morrien (Paderborn), Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper
(Paderborn), Dr. Leonie Süwolto (Paderborn)

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN

LEONIE SÜWOLTO

Ästhetik des Tabuisierten in der Literatur- und Kulturgeschichte.

Eine Einleitung 8

UTE FRIETSCH

Tabu als *travelling concept*:

Ein Versatzstück zu einer kulturwissenschaftlichen Tabu-Theorie 23

TEIL II: ÄSTHETIKEN DES TABUISIERTEN UND DES TABUBRUCHS IN DER LITERATUR

LIS HANSEN

Verdammte Dinge – Tabu und Müll in der Literatur 33

SARAH-CHRISTINA HENZE/KEVIN M. DEAR

„Der Mensch, der sich auslöschte“ –

Philosophische und literarische Perspektiven auf den Suizid 46

DENNIS BOCK

„Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn, das ist es“ –

Erzählungen über Muselmänner in der Literatur über die Shoah 62

ALIN BASHJA LEA ZINNER

Das Tabu der sexuellen Gewalt in der Holocaust-Literatur 81

BENJAMIN HEIN

„Wir sind uns darüber einig, dass das Thema ‚Juden‘ nicht witzig ist!“

Über die Dethematisierung der Judenverfolgung und des Holocaust in der deutschen

Populärliteratur der Nachwendzeit 89

STEPHANIE WILLEKE

„Nichts mehr stimmt, und alles ist wahr.“

Tabubrüche in Herta Müllers *Atemschaukel* 101

TEIL III: ... UND AUF DEM SCREEN: TABUS UND TABUBRÜCHE IN FILM UND FOTOGRAFIE

ELISABETH WERNER

Seinfeld und das Tabu der Masturbation 121

MARA KOLLIEN

Tod und Sterben in der zeitgenössischen Filmkomödie 132

TANJA LANGE

Dahin zeigen, wo es weh tut: Perspektiven auf Verletzbarkeit und Selfiekultur 142

INHALTSVERZEICHNIS

VERA NORDHOFF

Alles ist erlaubt – oder doch nicht?

Subjektive Tabus und ihre Grenzen in der Serie *Sex and the City* 157

MARIE MEININGER

Verhandlungen von Tabus in der Populärkultur.

Darstellungsweisen in der ARD-Vorabendserie *Verbotene Liebe* 164

VERENA RICHTER

„C’est comme blasphémer: ça veut dire qu’on y croit encore.“

Inzest und 68er-Diskussionen in Louis Malles *Le souffle au cœur* (1971) 174

TEIL IV: ...UND AUF DER THEARTEBÜHNE

ADELINA DEBISOW

Die ‚obscénité‘ als inszenierter Tabubruch in der Komödie des 17. Jahrhunderts –

Molières *L’École des femmes* und *La Critique de L’École des femmes* 190

AUTORINNENVERZEICHNIS 206

BILDNACHWEISE 208

Ästhetik des Tabuisierten in der Literatur- und Kulturgeschichte. Eine Einleitung

Tabu – Eine definitorische Annäherung

„Tabu“, „Verbot“, „Grenze“ – exakte definitorische Abgrenzungen der Begriffe erscheinen diffizil, ihre Übergänge dagegen mitunter fließend. Diese erste Bestandsaufnahme bedeutungsverwandter Wörter trifft die Frage nach der Konzeption des Tabus und seinem Gegenstandsbereich im Kern: Es geht um Grenzziehungen und um deren zeitgleiche Übertretungen, die in der Konzeption des Tabus – wie es im Folgenden konturiert werden soll – simultan angelegt sind.

Ich möchte an dieser Stelle zur Definition des Begriffs zunächst über die Begriffsherkunft und -überlieferung Auskunft geben, bevor ein Überblick theoretischer Reflexionen des Tabus Aufschluss über seine Konzeption geben soll, die grundlegend für die nachfolgenden Analysen des Bandes sein wird. Ausgehend von der These, die im Verlauf des Textes entwickelt wird, dass Tabus als historisch und kulturell variable Grenzmarker Auskunft über gesellschaftliche Wertesysteme und ihren Wandel geben können und somit immenses kulturdiagnostisches Potential bergen, möchte ich außerdem nachdenken über ihre Bedeutung in der Gegenwartsgesellschaft und nicht zuletzt über das Verhältnis von Literatur, Kunst, Medien und dem Phänomen Tabu bzw. Tabubruch, auf das sich die verschiedenen Beiträge des Bandes fokussieren.

Zur Begriffsherkunft und -überlieferung

Das Tabu ist bereits durch seinen begrifflichen Ursprung gekennzeichnet durch eine Polysemie, die sich im etymologischen Nachvollzug andeutet. Der aus dem polynesischen Sprachgebrauch stammende Begriff *Tabu* (*tapu*) bedeutet so viel wie *untersagt*, *verboten*, *unberührbar* oder *heilig*.¹ Er versteht sich als Prohibitiv, als Grenzmarker unerlaubter Handlungen.² Es verbinden sich mit dem Begriff ursprünglich zum einen Vorstellungen des Unreinen wie zum anderen des Heiligen, die Sigmund Freud in *Totem und Tabu* einst treffend als ‚heilige Scheu‘ beschrieb.³

¹ Claudia Benthien und Ortrud Gutjahr: „Interkulturalität und Gender-Spezifität von Tabus. Zur Einleitung“, in: dies. (Hrsg.): *Tabu. Interkulturalität und Gender*, München 2008, S. 7-16, hier: S. 7. Wenngleich die universelle Gültigkeit von Tabus inzwischen fraglos anerkannt wird, trägt der kaum zu übersetzende Begriff an sich das Signum des *unerklärlichen Fremden* in sich. Vgl. Ortrud Gutjahr: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur. Sigmund Freuds *Totem und Tabu* und die Wende in der Tabuforschung“, in: dies. und Claudia Benthien (Hrsg.): *Tabu*, S. 19-50, hier: S. 30: „Das aus der polynesischen Inselwelt stammende Wort *Tabu* (*tapu*) wurde lediglich in die europäischen Sprachen übernommen und nicht übersetzt, denn seine Bedeutung konnte nicht eindeutig geklärt werden, und vor allem fand sich kein entsprechendes Wort, mit dem sich seine unterschiedlichen Bedeutungsgehalte bündig fassen ließen. Das Fremdwort *Tabu* markiert somit tatsächlich eine buchstäblich unerklärliche Fremdheit.“ Im 19. Jahrhundert hat es schließlich Versuche einer präzisen Begriffsbestimmung gegeben, indem etwa der Brite Edward Shortland (1812-1893) das Wort etymologisch als ‚ta = kennzeichnen‘ und ‚pu= außerordentlich, kräftig‘ zu rekonstruieren suchte (vgl. ebd.).

² Wolfgang Marschall: „Tabu“, in: Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10: St-T. Basel 2007, Sp. 878f., hier: Sp. 878.

³ Sigmund Freud: *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*, Frankfurt a.M. 1986, S. 26.

Ende des 18. Jahrhunderts fand der Begriff durch James Cooks Bericht von seiner dritten Südseereise Eingang in den europäischen Kulturraum, wo er schnell zum Gegenstand ethnologischer Forschung avancierte. Cook beschrieb mit dem Terminus die bei den indigenen Völkern beobachteten, an eine magische, animistische Vorstellungswelt gebundenen Meidungsgebote und Berührungsverbote:

There is another custom amongst them call'd Taboo whose precise meaning we do not well understand. The word itself implies no more than that a thing is not to be touch'd, and therefore every thing that is under such restriction for certain reasons is said to be Taboo'd. It seems a custom of great force and extent and in some measure may be reckon'd of the sacred or religious cast, relating to things hallow'd and forbidden.⁴

Im Sinne der Begriffsambivalenz, die zwischen *heilig* und *unrein* oszilliert, waren sowohl geheiligte Personen und Gegenstände mit *tapu* belegt als auch als unrein klassifizierte Personengruppen und Dinge, durch deren Berührung Ansteckung gefürchtet wurde. Die Verletzung von Tabus zeitigte offenbar nicht nur äußeren sozialen Druck in Gestalt gesellschaftlicher Ahndung und verhängter Strafen, sondern auch unmittelbare innere „affektökonomisch[e]“ Sanktionen wie Gefühle von „Peinlichkeit, Scham und Schuld“⁵ beim Tabubrecher. Der durch das Tabu bezeichnete Verbotskomplex erfüllte also zuvörderst soziale Regelungsfunktionen im gesellschaftlichen Miteinander.

Ogleich der Begriff sich im europäischen Sprachraum schnell etablieren konnte, diente er auf seinem Weg in die Alltagssprache in Europa im Zeitalter der Spätaufklärung wesentlich der Bestätigung kultureller Differenz zwischen dem aufgeklärten Europa und den archaischen indigenen Völkern des Pazifiks sowie dem Ausweis zivilisatorischen Fortschritts gegenüber den rückständigen Gebräuchen der Naturvölker. Der Begriff firmierte in der Zeit seiner Überlieferung als Antonym der Aufklärung.⁶ Bis heute aber hält sich die Vorstellung einer aufgeklärten Gesellschaft als tabu- und schrankenlose Gesellschaft, so dass sich die Frage nach der Relevanz und Aktualität von Tabus in der Gegenwart stellt, die ich an späterer Stelle diskutieren möchte.

Theoretische Positionen im 19. und 20. Jahrhundert

Im Folgenden möchte ich jedoch zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Nachdenkens über Tabus in verschiedenen Disziplinen präsentieren. Dem Psychoanalytiker Sigmund Freud kommt dabei aus meiner Perspektive eine maßgebende Rolle zu, insofern er das Phänomen Tabu zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus seinem ursprünglich religiös konnotierten Kontext löst und es in einen gesamtgesellschaftlichen, entsakralisierten Zusammenhang stellt. Das Tabu bzw. der Tabubruch wird bei ihm zum Motor kultureller, gesellschaftlicher Entwicklung. Dem Psychoanalytiker kommt nicht nur aufgrund seines wegweisenden Richtungswechsels innerhalb der Tabuforschung im Allgemeinen eine herausragende Position zu, sondern in einem Band, der von einer kulturdiagnostischen

⁴ James Cook: *The Journals of Captain James Cook on his voyages of discovery. Bd. 3,2: The voyage of the resolution and discovery 1776-1780*, Cambridge 1967, S. 947f.

⁵ Gutjahr/Benthien: „Interkulturalität und Gender-Spezifität von Tabus“, S. 8.

⁶ Ute Frietsch: „Der Wille zum Tabu als Wille zum Wissen“, in: dies., Konstanze Hanitzsch, Jennifer John, und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu. Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*, Bielefeld 2008, S. 9-16, hier: S. 9.

Funktionsweise des Tabus respektive Tabubruchs ausgeht, ist Freuds These von der kulturstiftenden Funktion von Tabus im Besonderen erkenntnisleitend. Der nun folgende Einblick in theoretische Positionen zum Tabu erhebt keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit, wird aber vor dem Hintergrund der Bedeutung Freuds transparent, insofern vorhergehende und nachfolgende theoretische Perspektiven im Hinblick auf zentrale Bezugspunkte seines Denkens bzw. seine Bedeutung für spätere Perspektiven ausgewählt wurden und hier zur Darstellung gebracht werden sollen.

Mit der Verbreitung von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert, für die im Wesentlichen Charles Darwins Studie *On the Origin of Species by Means of Natural Selection* (1859) einsteht, wird auch der Tabubegriff zunehmend theoretisiert.⁷ Im Zuge eines Transfers evolutionistischer Grundannahmen in den Bereich religionswissenschaftlicher Fragestellungen – die Erkenntnis, dass der moderne und zivilisierte Mensch eine Ahnenreihe tierischer Vorfahren fortsetzt,⁸ wird fortan auch für die Rekonstruktion der Ursprünge von Hochreligionen in Dienst genommen, die über den Animismus zur Religion führt – wird er verzeichnet als Chiffre des Primitiven, „aus dem Unbewußten stamme[nd] und eine Vorstufe der ‚Hochreligionen‘“.⁹ Mit seiner zweibändigen Studie *The Golden Bough* (dt. *Der goldene Zweig. Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker*) aus dem Jahr 1890¹⁰ steht etwa der schottische Anthropologe George James Frazer, eine der zentralen Referenzen Freuds, programmatisch für die Annahme einer Evolution des menschlichen Geistes vom magischen Denken über die Religion zum *homo oeconomicus* ein. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bleibt das Nachdenken über Tabus jedoch einer Stigmatisierung des Anderen, des Rückständigen und zu Überwindenden verhaftet, das „nachdrücklich von einer Anwendung auf Phänomene der eigenen Kultur ferngehalten wurde.“¹¹

Ein Paradigmenwechsel vollzieht sich diesbezüglich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Sigmund Freuds richtungsweisender Studie *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker* (1912/13). In der Perspektive des Psychoanalytikers kommt dem Tabu nicht länger eine Beschreibungsfunktion für das Fremde, sondern eine grundlegende, kulturgenerierende Funktion zu. Seine Studie bewegt sich an der Schnittstelle von Psychoanalyse und Ethnologie. Die von Freud profilierte Gefühlsambivalenz des Tabus, die er mit dem Begriff der ‚heiligen Scheu‘ zu umschreiben sucht, firmiert nicht nur – wie der Titel suggeriert – als Analogon der Psychopathologie der Neurose, sondern bildet das zentrale Charakteristikum des Tabus. Die widersprüchliche emotionale Haltung, die er im Nachvollzug des Begriffsursprungs profiliert, prägt zugleich das Wesen des Tabus:

Fassen wir nun zusammen, welches Verständnis des Tabu sich uns aus der Gleichstellung mit dem Zwangsverbot des Neurotikers ergeben hat: Das Tabu ist ein uraltes Verbot, von außen (von einer

⁷ Marschall: „Tabu“, Sp. 878.

⁸ Gutjahr: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur“, S. 32.

⁹ Marschall: „Tabu“, Sp. 878.

¹⁰ Die Originalausgabe von 1890 umfasst zwei Bände, die zweite Auflage sechs und die zwischen 1906 und 1915 herausgegebene dritte Auflage umfasst insgesamt 12 Bände.

¹¹ Gutjahr: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur“, S. 32. Ortrud Gutjahr zitiert als Beleg dieser These einen Artikel zum *Tabu* im Brockhaus aus dem Jahr 1886: „[...] Seitdem es indes den europ. und amerik. Missionen gelungen, dem Chrsitentum Eingang zu verschaffen, verschwindet dieser Aberglaube [gemeint sind die im Artikel beschriebenen Tabusitten der Südseeinseln, L.S.] mehr und mehr.“ „Tabu“, in: *Brockhaus Conversations Lexikon*, 16. Bde., 13. vollständig umgearbeitete Auflage, Bd. 15, Leipzig 1886, S. 439, zit. n. Gutjahr: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur“, S. 31.

Autorität) aufgedrängt und gegen die stärksten Gelüste der Menschen gerichtet. Die Lust, es zu übertreten, besteht in deren Unbewußten fort; die Menschen, die dem Tabu gehorchen, haben eine ambivalente Einstellung gegen das vom Tabu Betroffene. Die dem Tabu zugeschriebene Zauberkraft führt sich auf die Fähigkeit zurück, die Menschen in Versuchung zu führen; sie benimmt sich wie eine Ansteckung, weil das Beispiel ansteckend ist, und weil sich das verbotene Gelüste im Unbewußten auf andere verschiebt. Die Sühne der Übertretung des Tabu durch einen Verzicht erweist, daß der Befolgung des Tabu ein Verzicht zugrunde liegt.¹²

Dem Verbot, welches durch das Tabu markiert wird, ist in seiner psychologischen Anlage der Wunsch nach Überschreitung, nach dem Tabubruch genuin eingeschrieben. Grenzziehung und -übertretung, die den Ausgangspunkt des Annäherungsversuchs markierten, werden in Freuds Vorstellung des Tabus als Gefühlsambivalenz eins. Seine Klassifikation des Tabus als das ursprünglich Begehrte, das der Verdrängung anheimfällt, ist die entscheidende Spur zum angezeigten Richtungswechsel in der Theoriebildung.¹³

Der Psychoanalytiker verschränkt die Definition des Tabus zum einen mit der Imagination individualpsychologischer, psychosexueller Entwicklung, zum anderen formt das Tabu den Nukleus von Freuds Vorstellung der Kulturentwicklung. In seiner Theorie wird die universelle, kulturstiftende Bedeutung von Tabus und ihre Relevanz für westlich geprägte, moderne Gesellschaften schließlich zentral.

Seine großangelegte Erzählung der Kulturentwicklung basiert auf seinem Modell der Individualpsychologie.¹⁴ Das entworfene Ursprungsszenario der menschlichen Urhorde und der imaginierte Vatermord, der die beiden grundlegenden Tabus Inzest- und Tötungsverbot entstehen lässt¹⁵ und dergestalt soziale Vergemeinschaftung zuallererst ermöglicht, fungiert als Äquivalent des ödipalen Dramas und seiner Lösung in der individuellen psychosexuellen Entwicklung.¹⁶ Das sich durch die Identifizierung mit dem Gesetz des Vaters konstituierende Über-Ich leistet Widerstand gegen die Forderungen des Es, die menschlichen Triebe, und entspricht so dem Impetus aller Kulturarbeit, wie Freud 1930 in seinem kulturtheoretischen Werk *Das Unbehagen in der Kultur* verzeichnet: „[D]as Wort ‚Kultur‘ [bezeichnet] die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen [...], in denen sich unser Leben von dem unserer

¹² Freud: *Totem und Tabu*, S. 45f.

¹³ Ortrud Gutjahr beschreibt diesen Richtungswechsel wie folgt: „Ging es bei der Untersuchung von Tabus in der Ethnologie um ihre systematische Sammlung und Erklärung aus dem Lebenskontext und Weltbild vormoderner Gesellschaften, bei der Religionssoziologie um den Aufweis ihrer Wirksamkeit in den großen Weltreligionen, in der Kulturanthropologie um ihre Begründung als Ursprung von sittlichem Verhalten, in der Soziologie um ihre Strukturierungsfunktion für das soziale Miteinander, so wendet sich Freud in seiner psychoanalytischen Kulturtheorie ihrer Wirksamkeit in der psychodynamischen Entwicklung jedes Einzelnen zu.“ Gutjahr: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur“, S. 41.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 45.

¹⁵ Freud imaginiert eine Urhorde rivalisierender Brüder in der Gefolgschaft eines tyrannischen Vaters, der das Recht auf alle Frauen der Horde beansprucht. Der Neid und die Rivalität gegenüber dem Vater motivieren seine Tötung und schließlich verspeisen die Söhne den Leichnam des Vaters. Freud interpretiert den Verzehr des getöteten Vaters als posthume Anerkennung und Internalisierung der väterlichen Herrschaft und seines Gesetzes, die ein Schuldbewusstsein entstehen lassen. Die totemistische Organisation primitiver Völker mit den zentralen Tabus Tötungs- und Inzestverbot als Selbstversagung der Frauen der Horde erscheinen im Licht der Psychoanalyse Freuds als Durchsetzung des väterlichen Rechts: „Sie widerriefen ihre Tat, indem sie die Tötung des Vaterersatzes, des Totem, für unerlaubt erklärten, und verzichteten auf deren Früchte, indem sie sich die freigewordenen Frauen versagten. So schufen sie aus dem Schuldbewußtsein des Sohnes die beiden fundamentalen Tabu des Totemismus, die eben darum mit den beiden verdrängten Wünschen des Ödipus-Komplexes übereinstimmen mußten.“ Freud: *Totem und Tabu*, S. 171ff.

¹⁶ Vgl. Katharina Grabbe: *Geschwisterliebe. Verbotenes Begehren in literarischen Texten der Gegenwart*, Bielefeld 2005, S. 29.

tierischen Ahnen entfernt und die zwei Zwecken dienen: dem Schutz des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander.“¹⁷ Die beiden zentralen Kulturleistungen werden durch die Lösung des Ödipuskomplexes und das vom Vater repräsentierte Gesetz des Inzestverbotes unter Androhung der Kastration verbürgt: Nicht nur leistet das entstehende Über-Ich Vorhut vor den Forderungen des Es; die Identifizierung mit dem Vater, die zur Aufgabe der Mutter-Kind-Symbiose führt, stiftet Selbstbewusstsein im Sinne der Erkenntnis von Ich und Anderem und bildet gleichsam die Grundlage für eine libidinöse Objektwahl außerhalb familiärer Bande, so dass Freud die Familie schlichtweg als „Keimzelle der Kultur“¹⁸ identifiziert. Wenngleich Tabus in ihren Wirkungsbereichen kulturspezifisch differieren, so schreibt ihnen Freuds Studie doch eine universelle Funktion zu.¹⁹ Als Ursprungsszenario firmieren sie als Begründungszusammenhang für Formen sozialer Vergesellschaftung,²⁰ als individualpsychologisch konstitutive Größe werden sie zur modellbildenden entwicklungspsychologischen Universalie.

Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts knüpfen namhafte Theoretiker wie der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss (1908-2009) oder auch der Psychoanalytiker Jacques Lacan (1901-1981) in seiner strukturalen Psychoanalyse an Freuds Vorstellung vom Inzesttabu als kultur- bzw. gemeinschaftsstiftendes Moment an. Lévi-Strauss' strukturalistische Lektüre von Verwandtschaftsbeziehungen als ökonomische Tauschbeziehungen, die er 1949 mit seiner Dissertationsschrift *Structures élémentaires de la parenté* (dt. *Über die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*) vorlegt, stellt das Inzesttabu in einen rationalen Begründungszusammenhang: Exogamie erscheint als Maßnahme zur Etablierung ökonomischer Allianzen. Wie bereits Freud geht es Lévi-Strauss darum zu zeigen, inwiefern das Tabu ein gemeinschaftsstiftendes Moment kodiert, also als Ursprungsszenario von Vergesellschaftung firmiert. Jedoch geht es in der strukturalistischen Thematisierung des Inzesttabus nicht um die individualpsychologische Grundlegung des Subjekts, sondern um Exogamie als Strategie, durch weit gespannte verwandtschaftliche Netze einen ökonomischen Vorteil zu stiften.²¹

Etwa zeitgleich stellt Jacques Lacan in seiner Revision der Freud'schen Psychoanalyse das Inzesttabu primär in den Kontext eines Sprachursprungsszenarios und steht damit – wie zuvor auch Lévi-Strauss mit seiner strukturalistischen Analyse von Verwandtschaftsbeziehungen, die von einer Analogie zwischen Verwandtschafts- und Sprachstrukturen ausgeht – in der Tradition Rousseaus und seiner Thesen zum Spracherwerb im *Essai sur l'origine des langues* (1781):

¹⁷ Sigmund Freud: „Das Unbehagen in der Kultur“, in: ders.: *Studienausgabe*, hrsg. v. Mitscherlich, Alexander, Angelika Richards und James Strachey, Bd. IX: *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion*, Frankfurt a.M. 1974, S. 191-270, hier: S. 220.

¹⁸ Freud: „Das Unbehagen in der Kultur“, S. 242.

¹⁹ Vgl. Marschall: „Tabu“, Sp. 878: „Funktional betrachtet, sind sie universal, nicht aber dem Inhalt nach.“

²⁰ Die sozialregulierende Bedeutung von Tabus erscheint als Konstante theoretischer Positionen zum Tabu. Vgl. ebd., Sp. 878: „In ihrem Bemühen, die Bedeutung einer Institution für die Gesellschaft aufzuzeigen, betont die funktionalistische Schule den Ritualwert von T.s für die Aufrechterhaltung sozialer Ordnung. Ähnlich sieht M. DOUGLAS T.s – neben anderen Vorstellungen – als notwendiges Element einer funktionierenden Sozialstruktur. Das entspricht der Meinung F. R. Lehmanns, wonach T.s als Prohibitive jeder Kultur fungieren, die mit Religion und Herrschaft häufig, wenn auch nicht immer, verknüpft seien. M. Harris sieht in T.-Belegungen zweckrationale Handlungen zum Vorteil der ganzen Gesellschaft.“

²¹ Claude Lévi-Strauss: *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M. 1992.

Jean-Jaques Rousseaus *Essai sur l'origine des langues* beispielsweise stellt das Inzestverbot als konstitutiv für Gesellschaft und zugleich für Sprache dar. Im neunten Kapitel des *Essai* beschreibt Rousseau die ‚temps de barbarie‘ – die Zeiten des Naturzustands der Menschheit vor der Einführung der Sprache – als ‚siècle d'or‘. In diesem prägesellschaftlichen ‚goldenen Zeitalter‘ lebten die Menschen verstreut und vollständig isoliert in Familienverbänden. Innerhalb der Familie seien sie mit Zeichensprache ausgekommen. Genauso wie es nur Familien und keine Nationen, lediglich Haussprachen und keine Volkssprachen gegeben habe, genügten sich die Familien selbst und pflanzten sich mittels Geschwisterverbindungen innerhalb des eigenen Blutes fort. Der scheinbar etwas heikle Aspekt der Endogamie wird hier argumentativ direkt an die Sprachlosigkeit angeschlossen: kein kommunikativer Austausch – kein Austausch von Frauen. Der Ursprung der Gesellschaft und der Ursprung der Sprache liegen beide im gleichen Moment, in dem die bis dahin isoliert lebenden Familien beginnen, sich zu begegnen und außerfamiliäre Ehen gestiftet werden.²²

Für Lacan strukturiert das Inzestverbot, das symbolische *non-du-père* durch den *nom-du-père*, welches die präödipale Mutter-Kind-Dyade durchkreuzt, eine grundlegende Differenz-erfahrung und damit ein fortwährendes Begehren nach ursprünglicher Einheit und Ganzheit.²³ Dergestalt vollzieht sich in seiner Vorstellung der Eintritt in die symbolische Ordnung, die das Individuum „den differentiellen Strukturen der Sprache [unterwirft].“²⁴

Das Beispiel Freuds und seiner Exegeten zeigt, dass Tabus eben dort wirksam werden, wo es um die Etablierung, Aushandlung und Bestimmung von Differenz geht. Das Inzestverbot bzw. das Exogamiegebot sichert etwa eine konstitutive Grenzziehung zwischen dem Ich und dem Anderen sowie es in der psychoanalytischen Theoriebildung weiterhin der Anerkennung des binären Geschlechtsunterschiedes dient und eine heterosexuelle Begehrensstruktur etabliert.²⁵ Im Sinne dieses Differenzparadigmas, das die Funktionsweise von Tabus in den skizzierten Theoremen kennzeichnet, werden Tabus in der gegenwärtigen Gesellschaft insbesondere im Kontext von Geschlecht und Sexualität wirksam, ebenso wie sie wichtige Regelungsfunktionen hinsichtlich interkultureller Begegnung übernehmen.²⁶

²² Grabbe: *Geschwisterliebe*, S. 25.

²³ Jacques Lacan: „Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint“, in: ders.: *Schriften I*, Weinheim, Berlin 1986, S. 61-70.

²⁴ Grabbe: *Geschwisterliebe*, S. 33.

²⁵ In Ihrem Aufsatz „Zwickmühlen des Inzestverbots“ leistet Judith Butler eine entsprechende Dekonstruktion des Inzests einerseits als Grundlegung des Subjekts und der heteronormativen Ordnung in der psychoanalytischen Theoriebildung, andererseits als traumatische Verletzung des Subjekts. Vgl. Judith Butler: „Zwickmühlen des Inzestverbots“, in: dies.: *Die Macht der Geschlechternormen*, Frankfurt a.M. 2009, S. 247-260.

²⁶ Entsprechende Schwerpunkte setzt zum Beispiel der Band von Claudia Benthien und Ortrud Gutjahr. Vgl. dies.: „Interkulturalität und Gender-Spezifität von Tabus“, S. 21: „Denn, so die These, gerade bei Fragestellungen zur Interkulturalität und bei der Untersuchung von Gender-Figurationen erweisen sich Tabus als Bedeutungsknoten von Kultur.“ Siehe auch: Ebd., S. 8: „Größtenteils sind Tabus kulturspezifisch und innerhalb der jeweiligen Kulturen in Geltung und Reichweite geschlechtsspezifisch codiert, was in der bisherigen Forschung nur unzureichend Beachtung gefunden hat. Doch Tabus kommt an der Schnittstelle von Kultur und Gender eine grundlegende Steuerungsfunktion zu, insofern sie basale Ein- und Ausschlussbewegungen innerhalb einer Gemeinschaft regeln und die affektive Codierung geschlechtlicher Zuschreibungsmodelle fundieren.“ Der geschlechtsspezifischen Dimension von Tabuisierungen widmet sich schwerpunktmäßig der Band *Geschlecht als Tabu*. Vgl. Ute Frietsch, Konstanze Hanitzsch, Jennifer John, und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu. Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*, Bielefeld 2008. Diese Wirkungsbereiche des Tabus machen die Betrachtung von Tabus und Tabubrüchen für einen Studierendenkongress eines komparatistischen Studiengangs mit den inhaltlichen Schwerpunkten Interkulturalität, Gender und Intermedialität selbstverständlich besonders interessant.

Insofern vermögen gesellschaftliche (Wert)Ordnungen z.B. Geschlecht und Sexualität betreffend, über die Betrachtung von Tabus zugänglich zu werden. Tabuisierungen bergen somit ein bemerkenswertes kulturdiagnostisches Potential. Über Dynamiken der Grenzziehung, -übertretung oder -auflösung bzw. Tabuisierung, Tabubruch und Enttabuisierung nämlich geraten auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse in den Blick. Tabubrüche fungieren als Triebfeder bzw. Produktivkräfte kulturellen Wandels, Fortschritts und der Expansion von Wissen.²⁷

Zur Bedeutung von Tabus im 21. Jahrhundert

Der bemerkenswerten Welle des Nachdenkens über Tabus an der Schwelle zum 20. Jahrhundert steht ein Desiderat theoretischer Positionen im späten 20. und beginnenden 21. Jahrhundert gegenüber,²⁸ das auf den ersten Blick mit der Beobachtung konform zu sein scheint, Tabus büßten in der Gegenwartsgesellschaft, die sich maßgeblich durch ihren Wertpluralismus auszeichnet, erheblich an Bedeutung ein: „Nicht wenige Beobachter der Gegenwart halten allen Ernstes dafür, daß die Zeit der Tabus vorbei sei oder zu Ende gehe. DIE ZEIT verkündete schon vor etlichen Jahren, Tabus gebe es nicht mehr, jedenfalls nicht in der Kunst.“²⁹ Entgegengesetzte Positionen dagegen rufen in den späten 90er Jahren das *Jahrzehnt des Tabubruchs* in Literatur und Kunst aus,³⁰ wiederum andere Stimmen beschwören die derzeitige Konjunktur von Tabuisierungsprozessen: „Tabus haben Konjunktur. Tabuisierungen und Tabus sind aktuelle Phänomene in unserer Gesellschaft.“³¹ Tabus und ihre Überschreitungen scheinen sich auch in einer postmodernen, aufgeklärten und pluralistischen Gesellschaft längst nicht erledigt zu haben.³² Mitunter werden Tabuisierungen

²⁷ Vgl. Michael Braun: „Vorwort“, in: ders. (Hrsg.): *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*. Würzburg 2007, S. 7-10, hier: S. 7. Roger Shattuck argumentiert in seiner *Kulturgeschichte des verbotenen Wissens*, dass Erkenntnisfortschritt über die Kulturgeschichte hinweg stets gebunden ist an die Ambivalenz von Verbot und Überschreitung, Tabu und Tabubruch. Schon das Beispiel des biblischen Schöpfungsmythos Genesis zeigt mit der Geschichte Adams und Evas, wie Erkenntnis genuin an die Übertretung von Tabugrenzen gebunden ist, gleichzeitig aber immer eine Kehrseite birgt. Vgl. Roger Shattuck: *Tabu. Eine Kulturgeschichte des verbotenen Wissens*. Aus dem Amerikanischen von Harald Stadler und Thorsten Schmidt, München und Zürich 2000, S. 69-72.

²⁸ Als Beitrag zur Tabu-Debatte im späteren 20. Jahrhundert kann Michel Foucaults *Der Wille zum Wissen* gelten. Wenngleich der Begriff Tabu hier nur marginal Erwähnung findet, so wirft doch sein Konzept des Geständnisses interessantes Licht auf die über sämtliche Tabutheorien profilierte Ambivalenz des Tabus. Das Geständnis übernimmt analog zur Funktion des Tabus eine produktive Funktion innerhalb des Sexualitätsdispositivs, das Foucault im Kontext seiner Revision vermeintlicher sexueller Repression als Ausdifferenzierung sexueller Lüste in den Blick nimmt. Nach Foucault verhält sich das Geständnis komplementär zu den beobachteten Repressionsbestrebungen. Das Geständnis, das durch das Verbot initiiert wird, birgt immer schon seine Überschreitung in sich und wird dergestalt zur Triebfeder der Wissensbildung über Sexualität. Das Geständnis spiegelt strukturell die Ambivalenz des Tabus, dem der Wille zur Überschreitung in seiner strukturellen Anlage als das ursprünglich Begehrte, das mit einem Verbot belegt wird, eigen ist. Vgl. Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, Frankfurt a.M. 1977.

²⁹ Hans Wagner: *Medien-Tabus und Kommunikationsverbote. Die manipulierbare Wirklichkeit*, München 1991, S. 24.

³⁰ Vgl. Braun: „Vorwort“, S. 9.

³¹ Hartmut Kraft: „Nigger und Judensau. Tabus heute“, in: Claudia Benthien und Ortrud Gutjahr (Hrsg.): *Tabu*, S. 261-273, hier: S. 261f. Kraft vertritt weiterhin die Auffassung: „Dass wir auf Grund der zahlreichen aufgehobenen Tabus in einer tabufreien Zeit und Gesellschaft leben, dürfte allerdings kaum jemand ernsthaft behaupten wollen. Bereits ein Blick in die Tageszeitungen führt uns bis in die Schlagzeilen hinein vor Augen, in welchem starkem Maß der Begriff Tabu in den Medien und in unserer Umgangssprache verbreitet ist.“

³² In ihrem Aufsatz „Gibt es noch Tabus? Gewalt und Sexualität in postmodernen Filmen“ schreibt Sabine Kyora die schwindende Bedeutsamkeit von Tabus dem Wertpluralismus der Gegenwartsgesellschaft zu:

wirksam in Bereichen, welche die proklamierte Pluralität der Gesellschaft zuallererst ermöglichen. Der seit den 80er/90er Jahren florierende Bereich der *political correctness* arbeitet etwa mit (sprachlich) deutlich markierten Tabugrenzen im Bereich interkultureller Verständigung und des Gender Mainstreamings,³³ welche die Weichen für das Zusammenleben in einer pluralistischen, multikulturellen Gesellschaft zu ebnet scheinen,³⁴ wenngleich kritische Stimmen Einspruch gegen diese vor allem juristisch forcierte Verankerung politisch korrekter Rede als Maßnahme gegen Sexismus und Rassismus erheben. Mit eben diesen Sprachtabus hat sich unter anderem Judith Butler kritisch auseinandergesetzt. In ihrem Werk *Hate Speech* (1997) (dt. *Hass spricht*) etwa lehnt sie sich vehement gegen das bloße Verbot bzw. die Belegung sexistischer und rassistischer *Hate Speech* mit einem Tabu auf. Stattdessen schlägt sie vor, durch das subversive Potential wiederholender, performativer Sprechakte, Hassrede zu subvertieren und ihr nachhaltig entgegenzuwirken.³⁵

Tabus und Tabubrüche in Literatur, Kunst und Medien

Wenngleich der Spielraum bzw. die Freiheit für künstlerische Erzeugnisse entgegen der skizzierten sprachlichen Restriktionen in der Gegenwartsgesellschaft schier unerschöpflich zu sein scheint, denn „[f]ür symbolische Geistesprodukte – Worte, Bilder, Filme, Fernsehsendungen und Tondokumente – gelten keine entsprechenden Beschränkungen, und vermeintlich sollen dafür auch keine gelten“,³⁶ besitzen Tabubrüche in Literatur, Medien und Kunst offenbar noch immer eine faszinierende Sogwirkung. Insofern repräsentieren Tabubrüche in Literatur, Kunst und Medien gegenwärtig – das zeigen jüngste, massentauglich aufbereitete (Reality TV-)Formate – häufig ökonomisches Kalkül.³⁷ Tabubrüche und kalkulierte Skandale sind Garanten für Einschaltquoten und Publikumsrekorde.³⁸ Hinter der Bedeu-

„Nun ist gerade unsere Gegenwart gekennzeichnet durch Pluralität und dadurch, dass immer weniger Regeln für alle Mitglieder der Gesellschaft verbindlich sind.“ Sabine Kyora: „Gibt es noch Tabus? Gewalt und Sexualität in postmodernen Filmen“, in: Michael Braun (Hrsg.): *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*, S. 151-160, hier: S. 151. Siehe auch Esther Vilar: *Denkverbote. Tabus an der Jahrtausendwende*, Bergisch Gladbach 1998, S. 9: „Doch im Unterschied zu den meisten bin ich nicht der Ansicht, daß wir einer Zeit der totalen Enttabuisierung entgegengehen. Es liegt in unserer Natur, jedes Chaos augenblicklich zu ordnen und auf den Trümmern eines gerade vernichteten Wertesystems sofort ein neues zu erbauen.“

³³ Vgl. Kraft: „Tabus heute“, S. 262.

³⁴ Vgl. ebd., S. 263: „Political correctness umfasst nicht nur Sprachreglementierung wie die Vermeidung rassistischer und sexistischer Ausdrücke, es geht auch um die Förderung von Multikulturalismus [...]“. Siehe auch Benthien; Gutjahr: „Interkulturalität und Gender-Spezifität von Tabus“, S. 10: „Denn gerade in Begegnungssituationen, in denen sich die Interaktionspartner wechselseitig als kulturell unterschiedlich geprägt erfahren, werden implizite Tabus virulent. Geht es doch darum, sich über Differenzen voneinander abzugrenzen wie auch über Gemeinsamkeiten zu verständigen, um damit den Erwartungshorizont und Handlungsspielraum für ein Miteinander abstecken zu können. Dabei erweisen sich Tabus, die in Latenzonen von Gesellschaft verortet und für Außenstehende nicht unmittelbar ersichtlich sind, als Bewährungsprobe interkultureller Kommunikation. Denn Tabus sind kultur- wie auch kontextspezifisch modelliert und spielen bei der Verständigung über unterschiedliche Werthorizonte eine entscheidende Rolle. So ist die interkulturelle Kommunikation in besonderem Maße gefährdet, durch unpassende Wortwahl oder auch Unkenntnis über die situationspezifischen Bedingungen Tabus berühren.“

³⁵ Vgl. Judith Butler: *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Aus dem Englischen von Katharina Menke und Markus Kirst, Frankfurt a.M. 2006.

³⁶ Shattuck: *Tabu*, S. 18f.

³⁷ Vgl. z.B. Margreth Lüneborg: *Skandalisierung im Fernsehen*, Berlin 2011; Jens Bergmann (Hrsg.): *Skandal! Die Macht öffentlicher Empörung*, Köln 2009; Hans-Edwin Friedrich (Hrsg.): *Literaturskandale*, Frankfurt a.M. 2009; Stefan Neuhaus (Hrsg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*, Göttingen 2007.

³⁸ Vgl. u.a. Heinz Peter Schwerfel: *Kunstskandale. Über Tabu und Skandal, Verdammung und Verehrung zeitgenössischer Kunst*, Köln 2000.

tung von Tabus als Wirtschaftsfaktoren treten offenbar subversive literarische und mediale Angriffe auf ‚verkrustete‘ Wertesysteme deutlich zurück. Selbstverständlich gilt es jedoch, sich im Rahmen einer Publikation, die sich auf Ästhetiken des Tabus in Literatur- und Kulturgeschichte fokussiert, das Verhältnis von Literatur und Tabu bzw. Tabubruch deutlich eingehender zu betrachten: Auf welchen Ebenen der Darstellung entfalten sich Tabubrüche? Werden sie bewusst und explizit provoziert oder treten sie erst in einer metaphorischen Lesart zu Tage? Welche Affinitäten bestehen indes zwischen literarischen, medialen und bildkünstlerischen Produktionen und Grenzübertretungen? Was macht sie prädestiniert, an Tabus zu rühren, sie gar zu durchbrechen?³⁹

Wie vielschichtig die Antwort auf diese Fragen tatsächlich auch sein mag, unzweifelhaft führt die Fiktionalität künstlerischer Produktionen mit ihren ‚Einklammerungseffekten‘ auf die Spur ihrer transgressiven Potentialität.⁴⁰ Begreift man Literatur und Kunst als Möglichkeitsräume, Laboratorien bzw. Aushandlungsspielräume menschlichen Handelns, so setzt man die Bezugnahme fiktionaler Darstellungen auf eine außerfiktionale Realität bzw. auf außerfiktionales Handeln zwar voraus, berücksichtigt aber zeitgleich die Transformationsprozesse, die im Kontext der Darstellungsweisen von Handlungen wirksam werden. Künstlerische Produktionen repräsentieren ein ‚als ob‘-Moment, das sie aus pragmatischen Handlungszusammenhängen befreit, so dass das Gesagte in den Schutzraum der Fiktion eintreten kann. Transgressive Handlungen können dergestalt zunächst vermeintlich unbescholten vorgeführt, kommunikativ verfügbar gemacht und ihre Folgen imaginiert werden. Sie treten in den Aushandlungsprozess des ‚als ob‘ bzw. des ‚es könnte so (gewesen) sein‘ ein. Im Rezeptionsprozess geht das Gesagte wiederum erneut in die Erfahrungswelt der Rezipienten über. Tabubrüche in der Literatur sind also letztlich keinesfalls folgenlos für gesellschaftliche Ordnungen: Mit der Rezeption treten sie in gesellschaftliche Zusammenhänge und die Diskussion, Infragestellung und Konzeption von Wertgefügen, kurzum: in soziale Interaktionsprozesse ein und werden mitunter zum Motor gesellschaftlicher Wandlungs- und Entwicklungsprozesse.⁴¹

Heinrich Detering beschreibt das große Potential literarischer Fiktionen zur Tabuüberschreitung als *literarische Camouflage*, die von den Spannungen zwischen der Oberflächenstruktur des Textes und dem darunter in ‚Masken‘ und ‚Signalen‘ mäandernden Sinn lebt:

Was öffentlich nicht ausgesprochen werden darf, davon können literarische Texte doch reden – indem sie sich kalkulierter Doppelbödigkeit bedienen, das Versteckspiel zur Subversion nutzen, das Verbot überlisten. [...] Literarische ‚Camouflage‘ heißt: intentionale Differenz zwischen (unanständigem) Oberflächentext und [...] Subtext. Sie erfüllt zunächst eine defensive Funktion:

³⁹ Benthien und Gutjahr konstatieren etwa: „Es sind ohne Zweifel die Künste sowie zunehmend die Massenmedien, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein Monopol auf den Tabubruch beanspruchen“, wohingegen andere kulturelle Bereiche wie etwa die Wissenschaft sich resistent und verschlossen gegenüber Tabubrüchen zeigten. Vgl. Benthien; Gutjahr: „Interkulturalität und Gender-Spezifika von Tabus“, S. 15f.

⁴⁰ Vgl. z.B. Kyora: „Gibt es noch Tabus?“, S. 151.

⁴¹ Vgl. Paul Ricoeur: *Zeit und Erzählung, Bd. 1: Zeit und historische Erzählung*. Übersetzt von Rainer Rochlitz, München 1988, S. 120-129. Erzählungen gründen nach Ricoeur in der Nachahmung von Handlung, die in der fiktionalen Ausgestaltung von Handlung jedoch immer schon eine schöpferische Nachahmung menschlicher Praxen darstellt. Es geht also nicht primär um Verdoppelung außerfiktionaler Realität im Text, sondern um ihre Neukonzeption. Im Schnittpunkt zwischen der Welt des Textes und der des Zuhörers oder Lesers treten Handlungskonzepte erneut ein in den Bereich menschlichen Handelns, das durch sie nachhaltig beeinflusst werden kann.

Der anstößige Inhalt wird durch Transponierung in einen nicht anstößigen Bereich und gleichzeitige Signalisierung des ursprünglich Gemeinten öffentlich formulierbar gemacht. Diese Signalisierung kann so beschaffen sein, daß sie nur einem einzigen intendierten Leser erkennbar ist, aber auch so, daß sie prinzipiell von allen Lesern wahrgenommen, aber nur von ‚eingeweihten‘ entziffert werden kann (etwa in Gestalt auffallender Brüche in der Figurenkonzeption oder der Geschehensmotivierung).⁴²

Offenbar ist, was die Möglichkeiten der Überwindung von Tabugrenzen betrifft, die spezifische Medialität bzw. Form der Darstellung durchaus ausschlaggebend: „In ihrer je spezifischen Medialität spielen die Künste eine wichtige Rolle bei der Verhandlung von Tabus. So kann ein Tabu durch Ironie dissimuliert, durch Satire in Frage gestellt, durch Blasphemie gelegnet oder durch obszöne Darstellungsweise gebrochen werden.“⁴³

Dabei stehen nicht nur unterschiedliche Arten der Evidenzerzeugung in audiovisuellen Medien oder der Literatur im Vordergrund der Betrachtung. Bis in Gattungs- und Genrekonventionen hinein scheint das Verhältnis von Tabu, Tabubruch und Ästhetik immer neu beleuchtet werden zu müssen.

Zum Aufbau des Bandes

Der vorliegende Band möchte mit seinen Beiträgen unter anderem die benannten medien-, genre- und gattungsspezifischen Zusammenhänge von Ästhetiken des Tabuisierten und insbesondere des Tabubruchs beleuchten, so dass der Aufbau des Bandes einer Unterteilung in literarische, (audio)visuelle und theatrale Inszenierungen des Tabus und des Tabubruchs folgt. Nach einer ersten theoretischen Annäherung an den Begriff des Tabus, seine Geschichte und Bedeutungszusammenhänge sowie seine Valenz für die wissenschaftliche Auseinandersetzung werden daher zunächst literarische Inszenierungen verschiedener Tabus und Tabuverletzungen im Vordergrund stehen, während im darauffolgenden Teil Tabus und Tabubrüche in (audio)visuellen Formaten fokussiert werden. Schlussendlich stehen Darstellungen des Tabus und des Tabubruchs auf der Theaterbühne im Blickpunkt.

Der Band geht zurück auf eine im September 2014 stattgefundenen und von Studierenden des Masterstudiengangs Komparatistik/Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft der Universität Paderborn initiierte Tagung zum Thema. Mit großem Engagement haben die Beteiligten eine Konferenz zu einem aktuellen und in den Kulturwissenschaften durchaus breit diskutierten Thema konzipiert und darüber hinaus couragiert die Ergebnisse erster eigener Forschungsprojekte zur Diskussion gestellt. Dieser Band präsentiert in diesem Sinne in der Hauptsache Beiträge von fortgeschrittenen Studierenden, die in diesem Rahmen erste Publikationserfahrung sammeln, darüber hinaus jedoch auch Aufsätze von jungen NachwuchswissenschaftlerInnen in der Qualifikationsphase.

In ihrem Beitrag *Tabu als travelling concept: Ein Versatzstück zu einer kulturwissenschaftlichen Tabu-Theorie* überprüft Ute Frietsch kritisch die Fruchtbarkeit des

⁴² Heinrich Detering: *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann*, Göttingen 2002, S. 9; 30. Detering untersucht in seiner Studie primär Subversionen der Tabuisierung von Homosexualität durch Literatur und homoerotische Subtexte. Das, was Detering als *literarische Camouflage* bezeichnet, gilt allerdings auch darüber hinaus für Literatur *grosso modo*: Hinter der Oberflächenstruktur des Textes verbirgt sich durch Verweise, Traditionsbildungen, Metaphern etc. ein mäandernder Sinn.

⁴³ Benthien/Gutjahr: „Interkulturalität und Gender-Spezifität von Tabus“, S. 15.

Tabu-Begriffs, dessen weit verzweigte begriffsgeschichtliche Entwicklung vom Sakralen zum Profanen führt, für die kulturwissenschaftliche Analyse. Sie schlägt vor, den Begriff mit Edward Saids Begriff der *traveling theory* bzw. mit Mieke Bals Begriff des *travelling concepts* als einen reisenden zu verstehen, um den Mehrdeutigkeiten, die sich begriffsgeschichtlich abbilden, Rechnung zu tragen. Frietsch vollzieht in diesem Sinne die ‚Reise‘ des Begriffs von seinen polynesischen Ursprüngen bis zu seiner alltagssprachlichen Verwendung in Europa nach und legt dabei den Fokus auf die vielgestaltigen Wandlungsprozesse, denen das Tabu unterworfen ist.

Mit dem Beitrag von Lis Hansen zu den *Verdammt[e]n Dinge[n] – Tabu und Müll in der Literatur* wenden wir uns im Anschluss der Betrachtung von Tabus und ihrer Überschreitungen in der Literatur zu. Hansen begreift Müll dabei im Sinne von Mary Douglas als Medium der Ordnungstiftung und weist dem ordnungstiftenden Akt des Entsorgens mit Kristevas Abjekt-Begriff identitätsstiftende Funktion zu. Damit sind Müllprodukte jedoch auch fortwährend eingebunden in einen Kreislauf von Bedeutungsverlust und Sinnstiftung. Anhand verschiedener Beispiele der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zeigt sie, wie die ausrangierten, erneut aufgefundenen Dinge für ihre Finder das Potential bereithalten, Lebensgeschichten zu erzählen und Sinnverlust in Sinnproduktion verwandeln können. Dabei setzt die Möglichkeit eines neuen Sinnarrangements aus dem Verworfenen poetisches Potential im Sinne eines semantischen Spiels frei, so dass dem Begriff Recycling hier eine neue, gleichsam poetisch gewendete Funktion zukommen kann.

Sarah-Christina Henze und Kevin M. Dear beschäftigen sich im Anschluss mit der literarischen Bearbeitung des Themas Suizid anhand von Terézia Moras Roman *Das Ungeheuer*. In ihrem Aufsatz „*Der Mensch, der sich auslöschte*“ – *Philosophische und literarische Perspektiven auf den Suizid* zeigen die Autoren anhand terminologischer Abgrenzungen die ethische Problematik auf, die sich mit der Selbsttötung verbindet. In diesem Kontext könnten Suizide als nachvollziehbar gelten, die das Ende eines physischen oder psychischen Leidens verheißen. Im Falle von Moras Protagonistin, die sich in Folge einer anhaltenden Depression das Leben nimmt, laufe eine solche Legitimation jedoch insoweit fehl, als die Depression an sich ein Nicht-Artikulierbares, ein Unberührbares im Sinne des Tabu-Begriffs darstelle, das im Roman umkreist wird.

Dennis Bock stellt in seinem Beitrag „*Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn, das ist es*“ – *Erzählungen über Muselmänner in der Literatur über die Shoah* heraus, wie durch die narrative Variation der im Rahmen der Shoah-Literatur inventarisierten Figur des Muselmanns und dem mit ihr verbundenen konventionalisierten Narrativ ein Störpotential erzeugt wird, das den Fokus auf die Berührbarkeit eines Tabus legt. Es ist die Berührbarkeit des Todes, die durch die erzählerische Identifikation mit einer zwischen Leben und Tod begriffenen Figur evoziert wird, und dergestalt einen Reflexionsprozess in Gang setzt.

Auch Alin Bashja Lea Zinner fokussiert in ihrem Aufsatz ein Tabu innerhalb der literarischen Aufarbeitungsgeschichte der NS-Verbrechen. In *Das Tabu der sexuellen Gewalt in der Holocaust-Literatur* stehen die literarischen Werke des Holocaust-Überlebenden Yehiel DiNur im Zentrum der Aufmerksamkeit, die mit einem Vexierspiel aus Faktualität und Fiktionalität die sexuelle Ausbeutung von Häftlingen entlarven und sich aufgrund dessen in

ihrer Rezeptionsgeschichte Anfeindungen und Vorwürfen der pornographischen Ausschlichtung und Proftigier ausgesetzt sahen.

Benjamin Hein beschäftigt sich im Beitrag *Über die Dethematisierung der Judenverfolgung und des Holocaust in der Populärliteratur der Nachwendezeit* im Anschluss mit den gegenwärtigen literarischen Aufarbeitungstendenzen der NS-Vergangenheit. Er untersucht, wie das Fortwirken eines Authentizitätsanspruchs und eines damit verbundenen ‚Bildverbots‘ in der Schriftsteller-Generation der Nachgeborenen sowie der dritten Generation eine Aussparung der Opferperspektive zeitigt, die eine brisante Leerstelle produziere.

Auch in Stephanie Willekes Beitrag „*Nichts mehr stimmt, und alles ist wahr.*“ *Tabubrüche in Herta Müllers Atemschaukel* steht die literarische Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen im Vordergrund der Betrachtung. Herta Müllers *Atemschaukel* fokussiert das Schicksal in Rumänien lebender Deutscher, die zum Kriegsende in Arbeitslagern interniert werden. Damit wird in gewisser Weise ein Tabu im Sinne des Unausgesprochenen berührt, da das Schicksal der internierten Rumäniendeutschen im Kollektivgedächtnis weitestgehend ausgespart bleibt.

Mit dem Beitrag *Seinfeld und das Tabu der Masturbation* betrachtet Elisabeth Werner infolgedessen Inszenierungen von Tabus und Tabubrüchen in audiovisuellen Formaten. Die Autorin fokussiert die (De)Thematisierung von Sexualität und Autoerotik vor dem Hintergrund der medialen Bedingungen des Formats Sitcom und des spezifischen kulturellen Zuschnitts der Sitcom *Seinfeld*, die zuweilen mit ihrer Figurenkonstellation an überlieferte Narrative der jüdischen Kultur anschließt.

Mara Kollien beschäftigt sich im Beitrag *Tod und Sterben in der zeitgenössischen Filmkomödie* buchstäblich mit dem Unerfahrbaren, dem Tod als Gegenstand der zeitgenössischen Filmkomödie. Vor dem Hintergrund kultureller Zugangs- und Umgangsweisen mit dem Tod identifiziert die Autorin den humoresken Umgang mit dem Verdrängten als Möglichkeit einer distanzierten Annäherung.

Mit einem gegenwärtig besonders populären medialen Format setzt sich Tanja Lange in ihrem Aufsatz *Dahin zeigen, wo es weh tut: Perspektiven auf Verletzbarkeit und Selfiekultur* auseinander. Gemeinhin gilt das Phänomen des Selfies als Ausdruck des Egozentrismus einer Generation. Die Autorin nimmt dagegen jedoch Selbstdarstellungen in den Blick, die Verletzbarkeit demonstrativ ausstellen und stellt diese in den Kontext philosophischer Anerkennungstheorien. Mit der Zurschaustellung von Verletzung und Versehrtheit scheint in einer erfolgsorientierten Gesellschaft ein Tabu berührt zu sein.

Vera Nordhoffs Beitrag *Alles ist erlaubt – oder doch nicht? Subjektive Tabus und ihre Grenzen in der Serie Sex and the City* hat eine populäre US-amerikanische Serie zum Gegenstand, die ob ihrer sexuellen Freizügigkeit scheinbar keine Tabugrenzen zu kennen scheint. Die Autorin führt jedoch den Nachweis, dass es dennoch ein Unantastbares gebe, das in der Serie als unhinterfragtes Heiligtum firmiert: das romantische Ideal monogamer Liebe, das jedoch durch die genrespezifischen Bedingungen des seriellen Formats immer wieder als serielle Monogamie dargestellt und dabei unterlaufen wird.

Auch in Marie Meiningers Aufsatz *Verhandlungen von Tabus in der Populärkultur. Darstellungsweisen in der ARD-Vorabendserie Verbotene Liebe* steht ein serielles TV-Format im Vordergrund der Betrachtung. Bereits im Titel ruft die einstmals erfolgreiche Vorabendserie *Verbotene Liebe* das Tabuisierte auf den Plan. Die Serie nimmt ihren Ausgang

von der (De)Thematisierung eines Geschwisterinzests und fokussiert damit ein Tabu, das bereits Freud Anfang des 20. Jahrhunderts neben dem Tötungstabu als eines der bedeutsamsten gesellschaftlichen Regulative beschreibt. Marie Meininger untersucht, wie die Serie jenes Tabu mit aufklärerischem Anspruch inszeniert, dabei eine (moralische) Hierarchisierung verschiedener Inzesthandlungen und -konstellationen vollzieht, die sich außerdem verbinden mit kultur- und geschlechterstereotypen Darstellungsmustern.

Dem Inzesttabu gilt ebenfalls die Aufmerksamkeit in Verena Richters Beitrag *„C’est comme blasphémer: ça veut dire qu’on y croit encore.“ Inzest und 68er-Diskussionen in Louis Malle Le souffle au cœur (1971)*. Louis Malle inszeniert im Film einen Mutter-Sohn-Inzest vor dem Hintergrund eines französischen Nationalfeiertags. Dieses mit kultureller Bedeutung aufgeladene Setting erlaubt es der Autorin nicht nur, den Inzest vor dem Hintergrund einer kritischen Auseinandersetzung mit der Familienstruktur der bürgerlichen Kleinfamilie zu lesen, sondern als kritische Revision paternalistischer Gesellschaftsstrukturen *grosso modo*.

Adelina Debisow widmet sich zum Schluss der Inszenierung eines Tabus auf der Theaterbühne des 17. Jahrhunderts. In ihrem Aufsatz *Die ‚obscénité‘ als inszenierter Tabubruch in der Komödie des 17. Jahrhunderts – Molières L’École des femmes und La Critique de L’École des femmes* beschreibt die Autorin ein Tabu, das zur Zeit Molières noch nicht als solches benannt werden kann, da der Begriff erst im 18. Jahrhundert überliefert wird. Dennoch weist seine Komödie etwas Unausprechliches auf; das Moment sexueller Überschreitung wird im Bild der gestohlenen Schleife der Figur Agnès *coram publico* angezeigt und in der später erscheinenden *Critique* mit dem Begriff der *Obscénité* als Unsagbares gekennzeichnet.

Ich möchte mich an dieser Stelle zunächst ganz herzlich bei der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn für die großzügige finanzielle Unterstützung der Veranstaltung bedanken. Mein Dank gebührt ebenso den ProfessorInnen des Fachs Prof. Dr. Jörn Steigerwald, Prof. Dr. Claudia Öhlschläger und Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper für ihre konzeptionelle Beratung und Unterstützung des Vorhabens sowie allen Mitarbeitern des Fachs für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Durchführung.

Bei allen BeiträgerInnen bedanke ich mich für die produktive und reibungslose Zusammenarbeit. Mein besonderer Dank gilt abschließend den Studierenden meiner Seminare „Tagungskonzeption und -organisation“ im Sommersemester 2014 und den Teilnehmern meines Seminars „Konzeption, Vorbereitung und Publikation eines Tagungsbandes“ im Wintersemester 2014/2015, die engagiert und tatkräftig an der Redaktion dieses Bandes mitgewirkt haben: Ich danke Katrin Benzel, Tanja Bitutski, Annkatrin Buchen, Nina Bühner, Susanne Catic, Adelina Debisow, Ronja Hannebohm, Mathias Hansen, Christin Harpering, Gerhard Heimann, Mara Kollien, Rieke Paetsch, Carolin Steffens, Vanessa Tacke und Marina Vogt für ihre Mitarbeit an der Edition.

LITERATURVERZEICHNIS

- Benthien, Claudia und Ortrud Gutjahr: „Interkulturalität und Gender-Spezifika von Tabus. Zur Einleitung“, in: dies. (Hrsg.): *Tabu. Interkulturalität und Gender*, München 2008, S. 7-16.
- Bergmann, Jens (Hrsg.): *Skandal! Die Macht öffentlicher Empörung*, Köln 2009.
- Braun, Michael: „Vorwort“, in: ders. (Hrsg.): *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*, Würzburg 2007, S. 7-10.
- Butler, Judith: „Zwickmühlen des Inzestverbots“, in: dies.: *Die Macht der Geschlechternormen*, Frankfurt a.M. 2009, S. 247-260.
- Butler, Judith: *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Aus dem Englischen von Katharina Menke und Markus Kirst, Frankfurt a.M. 2006.
- Cook, James: *The Journals of Captain James Cook on his voyages of discovery. Bd. 3,2: The voyage of the resolution and discovery 1776-1780*, Cambridge 1967.
- Detering, Heinrich: *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann*, Göttingen 2002.
- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, Frankfurt a.M. 1977.
- Freud, Sigmund: „Das Unbehagen in der Kultur“, in: ders.: *Studienausgabe*, hrsg. v. Mitscherlich, Alexander, Angelika Richards und James Strachey, Bd. IX: *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion*, Frankfurt a.M. 1974, S. 191-270.
- Freud, Sigmund: *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*, Frankfurt a.M. 1986.
- Friedrich, Hans-Edwin (Hrsg.): *Literaturskandale*, Frankfurt a.M. 2009.
- Frietsch, Ute: „Der Wille zum Tabu als Wille zum Wissen“, in: dies., Konstanze Hanitzsch, Jennifer John, und Beatrice Michaelis (Hrsg.): *Geschlecht als Tabu. Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht*, Bielefeld 2008, S. 9-16.
- Grabbe, Katharina: *Geschwisterliebe. Verbotenes Begehren in literarischen Texten der Gegenwart*. Bielefeld 2005.
- Gutjahr, Ortrud: „Tabus als Grundbedingungen von Kultur. Sigmund Freuds Totem und Tabu und die Wende in der Tabuforschung“, in: dies. und Claudia Benthien (Hrsg.): *Tabu. Interkulturalität und Gender*, München 2008, S. 19-50.
- Kraft, Hartmut: „Nigger und Judensau. Tabus heute“, in: Claudia Benthien und Ortrud Gutjahr (Hrsg.): *Tabu. Interkulturalität und Gender*, München 2008, S. 261-273.
- Kyora, Sabine: „Gibt es noch Tabus? Gewalt und Sexualität in postmodernen Filmen“, in: Michael Braun (Hrsg.): *Tabu und Tabubruch in Literatur und Film*, Würzburg 2007, S. 151-160.
- Lacan, Jacques: „Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint“, in: ders.: *Schriften I*, Weinheim, Berlin 1986, S. 61-70.
- Lévi-Strauss, Claude: *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M. 1992.
- Lüneborg, Margreth: *Skandalisierung im Fernsehen*, Berlin 2011.
- Marschall, Wolfgang: „Tabu“, in: Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10: St-T. Basel 2007, Sp. 878f.

EINLEITUNG

Neuhaus, Stefan (Hrsg.): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen*, Göttingen 2007.

Ricoeur, Paul: *Zeit und Erzählung, Bd. 1: Zeit und historische Erzählung*. Übersetzt von Rainer Rochlitz. München 1988.

Schwerfel, Heinz Peter: *Kunstskandale. Über Tabu und Skandal, Verdammung und Verehrung zeitgenössischer Kunst*, Köln 2000.

Shattuck, Roger: *Tabu. Eine Kulturgeschichte des verbotenen Wissens*. Aus dem Amerikanischen von Harald Stadler und Thorsten Schmidt, München und Zürich 2000.

Vilar, Esther: *Denkverbote. Tabus an der Jahrtausendwende*, Bergisch Gladbach 1998.

Wagner, Hans: *Medien-Tabus und Kommunikationsverbote. Die manipulierbare Wirklichkeit*, München 1991.